

## **Unser Leben auf ihrer Leinwand**

Uli Gaulks „Comrades in Dreams – Leinwandfieber“

Von Heike Kühn, Frankfurter Rundschau, 3.1.2007

Was gibt es hinter diesem Zaun im indischen Bundesstaat Maharashtra, dass für Frauen mit Kindern im Getümmel mühsam eine Gasse gebahnt werden muss? Humanitäre Hilfe in einem Katastrophengebiet? Gewissermaßen. Die Menschen drängen sich vor dem Zeltkino des fünfundzwanzigjährigen Anup, um sich von der Eintönigkeit und Härte des Provinzlebens zu erholen. Der BWL-Bachelor Anup ist wie alle der großartigen Persönlichkeiten, die Uli Gaulke in seinem Dokumentarfilm >Comrades in Dreams< als wahre Helden des Kinos in vier Kontinenten ausfindig gemacht hat, vom Leinwandfieber befallen. „Euer Leben auf unserer Leinwand“ lockt Anups Mitarbeiter über Megaphon die Massen. Das Filmprogramm verrät, das es sich eher um Wunschdenken handelt, etwa um eine Liebesheirat in der Provinz, in der nicht arrangierte Ehen als schamlos gelten. Auch Anup lässt seine Zukünftige von seiner Familie suchen. Nur die Filme wählt er selbst aus. >Titanic< etwa könne er seinem Publikum nicht zumuten. Vier Stunden Schiffsuntergang, während man selbst in der Wüste sitzt? Anups nicht minder begeisterungsfähige Kollegen Lassane, Luc und Zakaria, die in Burkina Faso ein Kino namens „Aufstieg“ von der Stadt gepachtet haben, setzen auf >Titanic<. Das Kino, von dessen Besitz sie träumen, ist voller weinender Frauen. Eine von ihnen rühmt den schönen jungen Mann, der seine Geliebte rettet und selbst ertrinkt. In Afrika, dem Kontinent, auf dem Männer lieber Aids verbreiten als ein Kondom zu benutzen, entfaltet >Titanic< eine ganz andere Kraft.

Unterschiedliche Lesarten ein und desselben Films offenbart Uli Gaulkes ebenso scharfsinnige wie zartbesaitete Dokumentation auch im US-Bundesstaat Wyoming, wo die von ihrer Ehe enttäuschte Penny das Kino The Flick betreibt. Wenn Gaulke zeigt, wie Penny den Rasen vor ihrem Haus mäht, ist das mehr als eine simple Beobachtung: Umgeben von Wohnwagensiedlungen, hält Penny am Status quo des Mittelstands fest. Sie singt auch für die Kirche. Aber ihr Gesicht leuchtet nur im Kino auf. So ungefähr ergeht es auch Han Yong-Sil, der einzigen Filmtechnikerin Nord-Koreas. Nicht genug, das Uli Gaulke in einem Land, von dem es im Westen kaum Bilder gibt, eine Drehgenehmigung erhalten hat. Er hat mit der wehmütig lächelnden

„Genossin Filmvorführerin“ auch die anrührendste Gestalt seines Films zur Rückschau auf unerhörte Ideale von großen Gefühlen und großer Kunst bewegt. Han Yong-Sil und ihre Mitstreiter im der kulturellen Kooperative von Chongsan-Ri machen ein Programm für Landarbeiter. Sie zeigen Filme über Bewässerungsstrategien, wenn die örtliche Parteivorsitzende das verlangt. Sie schwärmen für Spielfilme wie >Unser Duft<. Der Film erzählt von der arrangierten Ehe zwischen einem traditionalistisch gesinnten Kimchi-Forscher und einer modernen jungen Frau, die sich als Liebesheirat entpuppt. So wie die Träume sich weltweit ähneln, können sie nie gänzlich zensiert werden. Die Aufpasser, die Uli Gaulke in Nord-Korea bedrängten, konnten nicht verhindern, dass der Funken der Kino-Verständigung überspringt: Mag die Genossin auch ehrliche Tränen über den Tod des „Führers“ vergießen, der im Westen als Tyrann bekannt ist, ihr Herz schlägt für die Bilder, die Grenzen überwinden.

Erschienen in: Frankfurter Rundschau vom 3.1.2007

© Heike Kühn